



Thomas Kastura

Fünf Leichen zu viel

Brandeisen & Küps ermitteln

KRIMINALGESCHICHTEN · ARS VIVENDI

Der Autor

Thomas Kastura, geboren 1966, lebt mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in Bamberg, studierte Germanistik und Geschichte und arbeitet als Autor für den *Bayerischen Rundfunk*. Seit 1998 veröffentlichte er zahlreiche Erzählungen, Jugendbücher und Kriminalromane. Thomas Kastura ist außerdem Herausgeber der Krimianthologien *Tatort Garten* und *To die, or not to die* (beide bei ars vivendi). Im Herbst 2012 erschien im *ars vivendi verlag* unter dem Titel *Drei Morde zu wenig* der erste Sammelband mit seinen Brandeisen & Küps-Geschichten.

www.thomaskastura.de

Thomas Kastura

Fünf Leichen zu viel

Brandeisen & Küps ermitteln

Kriminalgeschichten

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage April 2015
© 2015 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat neue Kurzkrimis: Dr. Felicitas Igel
Umschlaggestaltung: ars vivendi unter
Verwendung einer Fotografie von Thomas Kastura
Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-505-2

Fünf Leichen zu viel

Inhalt

Vorwort	9
Partnersuche	11
Die Lichtlein brennen	28
Tempelchen des Todes	48
Fünf Leichen zu viel	70
Der Meisterfälscher	78
Rezensentenschicksal	89
Solo für den Staatsanwalt	91
Wasser des Lebens	113
Fnecken erfrecken	133
Die Jagd nach dem Kunigunden-Rubin	149
Der Geist der Wahrheit	168
Showdown im Steigerwald	184
Zwei Fremde rechnen ab	198
Die Bissgurrn	221
Der Glühweinstadtrat	228
Die Göögägäng	240
Textnachweis	246

Vorwort

Nach *Drei Morde zu wenig* erscheint nunmehr der zweite Band mit Kriminalgeschichten um das Bamberger Ermittlerpaar Brandeisen & Küps. Diesmal haben der hochgewachsene Staatsanwalt und der quadratische Kommissar ihren Wirkungskreis noch einmal erweitert: Bis nach Schottland führt sie die rastlose Verbrecherjagd, ins Fichtelgebirge, den Steigerwald und sogar nach Sachsen-Anhalt. Doch auch das heimische Bamberg kommt nicht zu kurz. Die Geschichten sind separat lesbar, was den Einstieg in die Welt der beiden eigenwilligen Gesetzeshüter erleichtert.

Fast alle Ortsnamen halten einer Überprüfung durch die Wirklichkeit stand – ausgenommen Gloomis Castle in der Erzählung »Der Geist der Wahrheit«, welches jedoch dem realen Glamis Castle in der Grafschaft Angus nachgebildet ist.

Gleich drei Mundartkrimis sind in diesem Band enthalten. Warum? So manchem gilt Dialekt als derb und provinziell. Für mich stellt sein Sprachwitz und seine Lakonie jedoch eine literarische Bereicherung dar. Ich hoffe sehr, dass sich dem geneigten Leser etwas vom Charme des Fränkischen mitteilt.

Thomas Kastura
Bamberg, im März 2015

Partnersuche

»Unvorstellbar! Was für eine Schande. Dass es so weit kommen musste! Man möchte vor Scham im Boden versinken.« Staatsanwalt Brandeisen holte tief Luft. »Ich weiß nicht weiter.«

Küps raufte sich das dünn und dünner werdende Haupthaar. »Zwei Wochen sind wir schon an dem Fall dran. Und wir haben nichts, niente, nada. Es ist zum Auswachsen!«

Wenn der Kommissar schon Fremdsprachen benutzte, war guter Rat teuer. Brandeisen betrachtete die Weißwandtafel im Büro seines langjährigen Ermittlungspartners. Außer dem Tatort war dort nicht das Geringste verzeichnet. Ein großes X und der Schriftzug »Maxplatz«, mehr stand da nicht.

Wie das? Bamberg war von einem spektakulären Sprengstoffanschlag erschüttert worden. Zum Glück hatte er sich um drei Uhr nachts zugetragen, als die Besucher des diesjährigen Blues- und Jazzfestivals längst nach Hause gegangen waren und auf dem Maxplatz gährende Leere geherrscht hatte. Ein friedliches Bild hatte sich geboten: die Bühne verwaist, alle Pappbecher ausge-trunken, Stille im Karree – bis der Bierausschankwagen einer auswärtigen Brauerei mit einem krakatauartigen Knall in die Luft geflogen war. An seiner Stelle befand sich jetzt ein Krater, bedeckt vom Fallout verdampften Bieres.

Die Explosion war noch in Laibarös zu hören gewesen, 57 Fensterscheiben waren dabei zu Bruch gegangen. Das am Maxplatz gelegene Rathaus war so sehr in

seinen Grundfesten erschüttert worden, dass die städtischen Beamten Sonderurlaub bekommen hatten, um Personenschäden durch Zugluft oder herabrieselnden Putz vorzubeugen. Ein Statikerteam hatte begonnen, das Gebäude auf Einsturzgefahr zu überprüfen. Dabei waren Risse im Mauerwerk und durch puren Zufall auch mehrere mumifizierte Staatsdiener entdeckt worden. Man hatte sie in ihren Amtsstuben vergessen, weil sie sich seit Jahren um keinen Millimeter bewegt hatten – im Dienst entschlafen.

Doch was den atomisierten Bierausschankwagen betraf, fehlte buchstäblich jede Spur. Es gab keine Zeugen, keine Verdächtigen, keine Hinweise oder Anhaltspunkte, nur Spekulationen und ein vages Motiv.

»Gehen wir alles noch mal durch«, sagte Küps. »Dass die Bamberger kein Industriebier mögen, ist ja bekannt.«

»Sie lehnen es sogar leidenschaftlich ab, zumindest die Lokalpatrioten.« Brandeisen warf einen Blick auf den Bürokühlschrank. Dort lagerten, wie er wusste, stets einige Flaschen besten Rauchbieres, welches mit den Massenprodukten der Branche so viel gemein hatte wie edler Champagner mit Keller Geister. »Ich frage mich, warum diese Brauerei auf dem Blues- und Jazzfestival überhaupt zugelassen ist.«

»Die sind der Hauptsponsor. Irgendwie muss man solche Veranstaltungen ja finanzieren.«

»Manch einer betrachtet das womöglich als Übergriff auf heimisches Territorium. Und von der Infiltration zur Invasion ist es nur ein Schritt. Wir haben zehn Brauereien allein im Stadtgebiet und neunzig im Umland. Vor allem die kleineren würden auf der Strecke bleiben, wenn sich ein Großkonzern hier breitmacht.«

»Meinen Sie, die Bamberger Brauer haben für den Anschlag zusammengelegt, um die Konkurrenz einzuschüchtern?« Küps überlegte. »Sind die nicht total zerstritten?«

»Oder einer hat das Heft in die Hand genommen. Nach dem Motto ›Wehret den Anfängen‹.«

»Das setzt aber eine erhebliche Gewaltbereitschaft voraus.«

»In existenziellen Fragen sind Oberfranken nicht zimperlich.« Brandeisen öffnete seinen Aktenkoffer und holte eine Bierflasche heraus. Sie trug das Etikett der umstrittenen Fremdbrauerei.

»Was soll das werden?«

»Ein Selbstversuch.« Der Staatsanwalt stellte zwei Gläser auf den Tisch, entfernte den Kronkorken und schenkte ein. »Schließlich müssen wir wissen, worüber wir reden.«

Diese ungewöhnliche Maßnahme verriet, wie verzweifelt die Situation des unerschrockenen Duos war. Nach einigem Zögern und gegenseitigem Taxieren nippeten Brandeisen und Küps gleichzeitig an ihrer Probe. Sie fühlten sich wie Madame Curie und ihr Mann Pierre, die freiwillig mit radioaktiven Elementen hantiert und dadurch ihre Gesundheit ruiniert hatten.

»Pfui Deuffl!« Küps spuckte das Bier ins Glas zurück.

»Widerliches Gesöff«, bestätigte Brandeisen. »Höchstens eisgekühlt trinkbar, sonst kriegt man das nicht runter.«

»Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Kein Wunder, dass jemand diese Bierbude ins Nirwana gejagt hat.«

»Ein psychisch gestörter Einzeltäter?«

»Gestört muss der gar nicht sein«, sagte Küps unwirsch. »Grantig reicht schon.«

»Aber eine Bombe lässt sich nicht auf die Schnelle zusammenbauen. Ich denke, eine Tat im Affekt können wir ausschließen.«

»Was steht denn noch zur Auswahl? Islamisten? Der NSU? Vielleicht haben die was gegen Blues und Jazz?«

»Warum nicht gleich die Kastelruther Spatzen?« Brandeisen warf die Arme in die Luft. »Seien wir ehrlich: Wir haben nicht die geringste Ahnung, in welche Richtung wir ermitteln sollen. Ich fürchte, wir brauchen professionelle Hilfe. Zu zweit schaffen wir das nie.«

»Langsam glaub ich auch, dass wir allein nicht weiterkommen.« Küps nahm zwei Flaschen seines Lieblingsrauchbieres aus dem Kühlschrank und öffnete sie an der Schreibtischkante. Eine bot er Brandeisen an, damit sie den Geschmack der Kloakenprobe loswurden. »Was schlagen Sie vor?«

»Wir tun uns mit jemandem zusammen, der in keinsten Weise mit der Strafsache befasst ist. Ein Blick von außen, unvoreingenommen, verstehen Sie? Nach diesem Prinzip funktionieren ganze Krimireihen.«

»Und an wen denken Sie?«

»Eigentlich habe ich gehofft, dass dieser bedauerliche Fall nie eintreten würde. Dennoch sehen Sie mich nicht unvorbereitet.« Der Staatsanwalt stöpselte das Kabel des Beamers in sein Laptop und startete eine Powerpoint-Präsentation, die einer seiner Assistenten in tagelanger Kleinarbeit zusammengestellt hatte. Ein Porträtfoto erschien auf der Weißwandtafel, garniert mit zahlreichen persönlichen Daten.

»Kommissarsanwärterin Schmidlein.« Brandeisen wusste von den väterlichen Sympathien, die Küps für die junge Kollegin hegte. Mit ihrer forschenden Art hatte ihnen

die Nachwuchskraft bei der Verbrecherjagd gelegentlich geholfen.

»Zu impulsiv.« Küps winkte ab, ein bisschen zu schnell, wie es den Anschein hatte. »Außerdem macht die immer irgendwas kaputt.«

»Stimmt, die Gute ist ein bisschen unerfahren.« Brandeisen spürte sofort, dass dem Kommissar ein näherer Umgang mit der Schutzbefohlenen gar nicht geheuer war. Am Ende entstand daraus noch eine dieser billigen Affären, mit denen Drehbuchautoren plötzliche Vorabendserien aufpeppten. Dem war rechtzeitig Einhalt zu gebieten. Mit einem Tastendruck rief er das nächste Profil auf. »Doktor Fabrizious, Rechtsmediziner.«

»Wie kann uns *der* denn nützen?«

»Er hat einen Sinn für schwarzen Humor. Das lockert die Fahndung ein wenig auf.«

»Fabrizius ist mit seiner Knochensäge verheiratet, von Polizeiarbeit versteht der gar nichts.« Der Kommissar schüttelte den Kopf. »Möchten Sie sich dauernd unappetitliche Details von Obduktionen anhören? Da käme mir der Wurstsalat wieder hoch. Und wenn ich Sie daran erinnern darf: Bei der Explosion gab's keine Toten.«

»Auch wieder wahr. Mal sehen, wen wir noch haben.«

Ein weiteres Konterfei stierte ihnen von der Projektionsfläche entgegen. Ein fülliger Mann mit wässrigem Blick und einer Haartolle wie Elvis. Insgesamt machte er einen eher verbeulten Eindruck.

»Drütschel!«, entfuhr es Küps. »Wie kommen Sie auf den?«

»Wenn wir unseren Polizeipsychologen einschalten, erfahren wir mehr über den beklagenswerten Zustand der Gesellschaft.«

»Sie meinen über Spielsucht, Midlife-Crisis und Eheprobleme?«

»Ist doch hochinteressant. Können *Sie* mit einer solchen Fülle emotionaler Labilitäten aufwarten? Ich nicht. Drütschel bringt Leben in die Bude.«

»Der säuft mir den Kühlschrank leer.« Der Kommissar ließ sich nicht überzeugen. »Weiter.«

Brandeisen hatte noch jede Menge Dossiers in petto. Sie unterzogen eines nach dem anderen einer eingehenden Prüfung. Wer konnte ihr enger Mitarbeiter werden, ihr Sidekick, wie es im Krimijargon hieß? Auf dem Sklavenmarkt im antiken Rom mochte es ähnlich wählerisch zugegangen sein.

Da war die attraktive Profilerin vom LKA, Körbchengröße D. Ein hübscher Anblick, auch beim Schießen machte sie eine gute Figur, wie ein Kurzfilm der Münchner Kollegen illustrierte. Doch schien sich die langmähige Schönheit mehr mit den Kurven ihrer Seitenansicht als mit der Charakterisierung von Straftätern zu beschäftigen. Sie wirkte, als habe sie ihre Rolle zwischen einer Desperate Housewife und Agent Scully noch nicht gefunden.

»Die schleppt mich noch ins Fitnessstudio«, kommentierte Küps und tätschelte seinen Bauch. Er hatte den Sixpack der Jugend längst gegen ein Partyfass eingetauscht.

Ein in Bamberg mit erstaunlichem Erfolg agierender Privatdetektiv war der Nächste. Er weckte sogleich Brandeisens Argwohn. »Wie ist der überhaupt in die Datei reingerutscht? Falls wir den Bombenleger fassen, gibt dieser Schnüffler das als seine eigene Leistung aus. Der kennt nur den Klang barer Münze. Und seine Witze sind

so prickelnd wie eines Ihrer Fußbäder im Hochsommer, Gerhard.«

Küps schaute verschämt zu der Schüssel auf dem Aktenschrank, die ihm an den Hundstagen Labsal verschaffte. Den dazugehörigen Bimsstein bewahrte er in einer gesonderten Schublade auf. Mit Hornhaut aus 30 Dienstjahren war nicht zu spaßen.

Die Diashow zeigte im Folgenden ...

... einen Informanten aus der Drogenszene, der behauptete, sein stadtbekannter Nightclub wäre so etwas wie Luxemburg, weil dort eigene Gesetze gälten. Vorteil: Kontakte zur Unterwelt. Nachteil: durchgekokstes Gehirn.

... eine Journalistin, die schon so manchen Bamberger Skandal aufgedeckt hatte. Vorteil: superintelligent. Nachteil: Sie hatte ein Foto des Bierausschankwagenkraters an *BILD* verkauft, was darauf hindeutete, dass sie sogar Aufnahmen von Brandeisens ausgestopfter Dogge Hilda meistbietend versteigern würde. Zu indiskret.

... der Pförtner des Justizgebäudes, der eigentlich Geschichtsstudent im 14. Semester war. Vorteil: Er konnte noch die abseitigsten Zusammenhänge herstellen und war ein versierter Rotweinkenner. Das würde dem alkoholischen Teil der Ermittlungen eine gewisse Klasse verleihen. Nachteil: Er arbeitete neuerdings für einen Kommissar in Paris, der solche akademischen Originale gern um sich scharte. Bamberg galt dem Historiker inzwischen als finsterste Provinz und stand bei ihm unter Regiokrimiverdacht.

Sie fielen alle durch. Keiner erschien Brandeisen und vor allem Küps hinreichend qualifiziert.

»So landen wir nie beim Fernsehen«, schimpfte der Staatsanwalt und schaltete das Laptop aus. »Zwei Männer in den Vierzigern ohne prägnante Zivilisationsschäden. Wir sind viel zu normal!«

Küps merkte auf. »Haben Sie etwa ein konkretes Angebot?«

»Aber sicher. Diese Medienleute stehen auf Reality-Crime. RTL will mit uns eine ganze Staffel drehen.«

Küps verstand die Welt nicht mehr. »Und warum sagen Sie das erst jetzt?«

»Sollte eine Überraschung sein.« Brandeisen bemerkte, wie eingeschnappt der Kommissar plötzlich war. »Tut mir leid, ich hätte Sie natürlich einweihen sollen. Aber –«

»Teamwork. Wissen Sie, wie sich das schreibt?«

»Ist das jetzt ein Orthografietest?«

»Raus mit der Sprache! Was wollen die?« Küps wurde laut. Sein Ehrgeiz, sonst eine Qualität, die er gut zu verbergen wusste, war geweckt.

»RTL will zwei Idioten und einen Cleveren. So lautet das Konzept. Ich dachte, wenn wir noch jemanden finden, der zu uns passt ...«

»Am besten eine Frau, wie?«

»Drei Männer gehen auch. Das hätte was von *Die Drei von der Tankstelle*. Obwohl ich persönlich *Die drei Musketiere* vorziehe.«

»Einen Idioten treiben wir wohl noch auf. Wär doch gelacht.«

Brandeisen verzichtete darauf zu klären, wer von ihnen beiden den Cleveren und wer den Idioten abgeben

sollte. Wahrscheinlich gingen die Ansichten da auseinander. »Mir fällt nur noch ein Pfarrer ein.«

»Ein Schwarzkittel?«, fragte Küps renitent, doch war er katholischer, als er zugeben mochte. »Haben Sie eine Ahnung, wann ich zum letzten Mal bei der Beichte war? Man kommt ja zu nichts. Wie soll ich Ihrem Pfarrer so unter die Augen treten?«

»Keine Angst. Der Kandidat, der mir vorschwebt, nimmt es mit den Sakramenten nicht so genau.« Brandeisen hörte zum ersten Mal von den seelischen Nöten des Kommissars. Zur Beruhigung ergänzte er: »Übrigens, wenn Sie das Gewissen drückt, mein Lieber, habe ich für Sie jederzeit ein offenes Ohr.«

Das fehlte noch, dachte Küps. Eher rief er bei Domian an, als dem Staatsanwalt seine kleineren und größeren Verfehlungen anzuvertrauen. »Ein Pfarrer. Meinen Sie so einen Father-Brown-Klon? Kritischer Geist, der mit Bibelzitate um sich wirft und herummenschelt, weil er angeblich mitten im Leben steht?«

»Ich hatte einen mehr solipsistischen Typus im Sinn.«

»Einen was?«

»Pater Paavo ist ein introvertierter Vertreter seiner Zunft, geradezu mönchisch. Ab und zu hilft er in der Dompfarrei aus.« Dass Brandeisen den Kleriker auch deswegen ins Casting einbezog, weil er Alliterationen liebte, verschwieg er lieber. »Ich habe ihn erst kürzlich kennengelernt, deswegen existiert noch kein Computerprofil von ihm.«

»Ein Schuss Skandinavien täte dem Ganzen bestimmt gut.« Küps brütete vor sich hin und nahm ein paar inspirierende Schlucke Rauchbier. »Die Leute kaufen ja jeden Dreck, Hauptsache aus Schweden.«

»Der Pater ist Finne.«

»Auch recht, bisschen exotisch.« Plötzlich kamen dem Kommissar Bedenken. »Und RTL hat keine Probleme damit, wenn wir auf der Skandinavien-Welle reiten?«

»Das deutsche Fernsehen kopiert mangels eigener Ideen seit Jahrzehnten irgendwelche Wellen aus dem Ausland. Dieses Gestaltungsprinzip arbeitet uns in die Hände, wenn wir mit Pater Paavo ins Rennen gehen.«

»Ist der *Tatort* nicht was Eigenständiges?«

»Wir wollen doch nicht der Volkshochschule unter den Krimis nacheifern«, wandte Brandeisen ein. »Nach meinem bescheidenen Dafürhalten werden die Abenteuer unseres Trios ein Straßenfeger. Und den Grimme-Preis geben sie uns obendrauf.«

»Na dann.«

»Darf ich das als Zustimmung werten?«

»Bestellen Sie den Kerl mal ein«, sagte Küps und seufzte. »Hoffentlich landen wir nicht in einem Kirchenkrimi. Meine Ministrantenzeit ist definitiv vorbei.«

Der Staatsanwalt holte sein Diensthandy hervor und wählte Pater Paavos Nummer, welche selbiger eigenhändig eingegeben hatte, damit Brandeisen ihn jederzeit erreichen konnte. Er bat den Geistlichen, unverzüglich in der Polizeidirektion zu erscheinen.

In der Zwischenzeit spielten Brandeisen und Küps Halma. Ungewöhnliche Idiosynkrasien machten sich in Krimis immer gut, fanden sie, da konnte man schon mal üben.

Als es 10:2 für Küps stand, klopfte es. Der Pater trat ein.

Er war noch kleiner als Küps und halb so breit. Ein glatzköpfiger Gnom – warum auch nicht? Paavo trug eine schwarze Mönchskutte und roch nach Mottenkugeln.

Ein Bart von der Farbe rüudigen Katzenfells umwölkte das Gesicht. In seinen tausendseenblauen Augen blitzte ein scharfer Verstand. Und war ihm nicht eine Stechmücke ins Büro des Kommissars gefolgt?

Nach den üblichen Höflichkeitsfloskeln bot der Staatsanwalt seine Überredungskünste auf. »Sie interessieren sich doch für Straftaten, Pater? Möchten Sie uns in einem äußerst schwierigen Fall zur Seite stehen?«

»Joo.«

»Vielleicht werden uns die Kameras eines Fernsehsenders dabei begleiten. Das stört Sie doch nicht, oder?«

»Minä ymmärrän. Alles klar.« Pater Paavo warf einen Blick auf das Halmabrett und machte einen Todeszug, der die Partie entschied und Brandeisen auf 3:10 herankommen ließ.

»Bravo! Ich sehe, wir haben es mit einem Meister der Logik zu tun.«

»Kiitos.«

»Das ist Finnisch, nicht wahr? Wunderbar! So authentisch.«

»Joo.«

»Ein Naturtalent«, raunte Brandeisen dem Kommissar zu. »Diese Lakonie! Ein wenig depressiv schaut er auch aus. Vielleicht hat er eine bewegte Vergangenheit, Spätberufener und so. Damit stellen wir die Wallander-Verfilmungen in den Schatten!«

Küps erschlug die Stechmücke mit der Akte eines Schwerverbrechers, die leider noch ein bisschen dünn war. Dann machte er den Pater mit dem Fall vertraut.

Paavo nickte in regelmäßigen Abständen. Die Zehen in seinen Sandalen gerieten in Bewegung. Hin und wieder kratzte er sich am Hinterkopf.

»Das wär's«, schloss der Kommissar. »Ich weiß, die Fakten sind mager. Aber wir hoffen sehr, dass Sie uns helfen können.«

»Joo.«

Schweigen. Die Sekunden verstrichen.

»Und?«, fragte Brandeisen. »Haben Sie schon einen Geistesblitz?«

Der Pater ergriff eines der Gläser, die auf dem Tisch standen, und trank es leer. »Gut.«

Brandeisen und Küps warteten auf eine Abstoßungsreaktion. Die Bierprobe war so abgestanden wie eine Pfütze am Sandkerwamontag.

»Sie finden *das* gut?«, fragte Küps entsetzt.

»Waren Sie in letzter Zeit beim Arzt?«, fragte Brandeisen. »Zum Routinecheck? Der Verlust des Geschmackssinns kann das erste Anzeichen einer schweren Erkrankung sein.«

»Ich weiß, wer am Maxplatz gemacht hat Bumm«, sagte der Pater.

»Wie?«

»Ich habe geforscht. Ich kenne Täter.«

»Moment!« Küps brachte das nicht ganz auf die Reihe. »Sie spazieren hier rein wie der Michel aus Lönneberga und sagen: Fall gelöst?«

»Joo.«

»Und wer war's?«

»Jünglinge. Tut ihnen sehr leid alles. War ein ... Missgeschick.«

»Das müssen Sie erklären«, sagte Brandeisen.

Paavo zögerte. »Jünglinge sind sehr besorgt, wenn sagen Wahrheit.«

»Jünglinge kriegen Mordsdrümmaschelln, wenn sie

Kurzkrimis zum Totlachen!

Es ist so weit: Staatsanwalt Brandeisen und Kommissar Küps gehen wieder gemeinsam auf Verbrecherjagd ... und bekommen es diesmal mit fünf Leichen zu viel zu tun. So stößt das exzentrische Bamberger Ermittlerpaar auf einen zwielichtigen Glühweinstadtrat, einen gewiefen Meisterfälscher, einen Schafkopfmörder und viele andere verdächtige Gestalten. Ob im Steigerwald, auf dem *Spezial-Keller* in Bamberg oder in Schottland – stets heißt es: Totlachen mit Stil, im augenzwinkernden Gedenken an beliebte Genre-Klassiker.

Scharfsinnig, witzig, parodistisch: ein Vergnügen für Liebhaber skurriler Krimikomödien!

